Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 38

Artikel: Tessiner Herbst

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Willem und ich waren niemals Freunde!" schäumte Gust auf. „Nachbarskinder, Spielgefährten — ja. Freunde — nein!"

„Ich wüßte niemand in der Stadt, der dir näher steht", verteidigte die im Bett Liegende sich.

„Mein Freund ist Willem trotzdem nicht eine Stunde lang gewesen."

„Wir wollen uns nicht um Worte streiten, Gust. Also laß mich meine Frage so stellen: Lohnt es das, was Willem dir sechzig Jahre lang gewesen ist, um einen Bürgerausschußsitz aufs Spiel zu setzen?"

„Es ist die höchste Ehre, die die Stadt, nach den beiden Senatorsposten, zu vergeben hat!" rief Gust, wieder heftiger die Betten umrennend, seiner Frau zu.

„Trotzdem frage ich zum drittenmal, frage es mit vollem Bedacht: Lohnt es?"

„Stehst du etwa wieder einmal, wie immer, wenn es sich um einen Kampf handelt, gegen mich? Springst du auch diesmal, statt mir zu helfen, meinem Widersacher bei?"

„Ich habe eine Frage an dich gerichtet und die Antwort — das ‚Ja, es lohnt!' oder das ‚Nein, es lohnt nicht!' — dir überlassen."

„Deine Frage enthielt bereits die Antwort. Deine Antwort!"

„Das bin ich nicht gewahr geworden. Aber wenn du damit recht hast — und fast scheint es —, was gibst du mir dann zur Antwort?"

„Daß ich fünfundzwanzig mit der Peitsche verdiene, rechts und links um die Ohren, ganz gleichgültig, wohin der Schlagende trifft."

„Warum?"

„Weil ich mit dir über Dinge geredet habe, von denen man nicht mit euch reden soll, da ihr Frauensleut so wenig davon versteht wie die Ziege vom Choralsingen, über öffentliche Angelegenheiten nämlich, über die städtischen Verwaltungssorgen, über Politik."

„Gust —"

„Halt den Mund!"

Mit einem Ruck, daß er einen Teil der Messingkette in der Hand behielt, zog Gust den Z-Ring des Gasglühlichts nach unten. Fauchend verlosch die Flamme. Im Dunkeln riß der Wütende die Kleidung von sich herunter, schleuderte sie zu Boden und warf sich einige Sekunden später krachend ins Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Scheidender Sommer.

Von Edgar Chappuis.

Ein letzter Sommerglanz auf Wald und Flur.
Das bunte Kleid verblaßt in welken Farben.
Und mit dem Schwinden letzter voller Garben
Legt Wehmut sich auf die Natur.

Am Bachesrand, wo viele Blümlein sprossen,
Dort um das Gras, des Sommers Zauber stirbt.
Ein letzter Sonnenstrahl um Wärme wirbt,
Wo einst die Welt der Fülle Licht genossen.

So schwindet sacht, was Sommers stolze Fülle
Verschwenderisch auf Berg und Tal gestreut.
Und was das leichtbewegte Herz erfreut,
Stirbt und erblaßt in feuchten Nebelhüllen.

Tessiner Herbst.

Von Edgar Chappuis.

Wenn das herbstliche Gold der Buchen von den Höhen in die Täler niedersteigt, wenn in den Weinbergen der süße Duft schwellender und reifender Blautrauben liegt und sich wie ein Nebel von Wein und Lebensfreude über das schöne Land breitet, ist die rechte Zeit zu einer Fahrt ins Tessiner Land gekommen.

Noch einmal so leuchtend und sonnig sind dann die Farben der Landschaft, und die kristallklare Fernsicht auf den Bergen wirkt wie eine Offenbarung irdischer Herrlichkeit.

Oben am Gotthard liegt in den schattigen Mulden erster Schnee, Vorbote des Winters. Die Winde sausen frostig und jach um die Felskämme, und allmählich schlummert letztes Sommerleben ein. Doch unten in den Tälern der Ebenen, unten, wo die Sonne noch immer jung und stark ist, da duftet und blüht es noch, als könnte es nimmer Winter werden.

Glutrote Rosen und dunkelbeblätterter Epheu ranken um verwitterte Mäuerlein, schwarzäugige Lazerten huschen durch dürres Gras und sonnen ihre schlanken, behenden Leiberchen wohlig und lichterfüllt, wie das köstliche Land um sie.

Die Dörfer, die Städte, weiß und anmutig, liegen an der Sonne, Rauch kräuselt blau, Glocken rufen hin und her und vermischen sich zu lieblichem Gesang.

Und noch weiter unten, da wo die erst engen Täler sich weiten, da wo wunderbare Seeaugen emporlächeln, webt ein Zauber, wie nie zuvor. Lugano, in Gärten gebettet, von Monte Bré und San Salvatore treu bewacht, breitet an muschelförmigem Golfe seine Schönheit aus, lächelt seinem Spiegelbild im Wasser zu, prunkt mit seinen Hotelpalästen, seinen kostbaren Kirchen, dem Schmucke der Quaianlagen und des Stadtparkes.

In den menschenerfüllten Gäßchen und Plätzen tummelt sich munter das südländische Volk, ein Lied in der Kehle, Frohmut im Blick der dunklen Augen. Denn, madonna santissima! Schön ist der Herbst, wenn er sein leuchtendes Rot, sein jauchzendes Gelb und flimmerndes Gold über alles ausschüttet, daß es glänzt wie Hochzeitsgeschmeide.

Im Kranze der Berge liegt der See, tiefblau, wundersam. An seinen Ufern träumen Gandria, das Dorf im Gestein, das malerische Felsennest mit Steintreppen, Laubenbögen, verschwiegenen Winkeln, wo der Lorbeer steht und die Olive ihr silberndes Blättergerank bis zum Seespiegel senkt. Morcotes hochragende Kirche reckt ihren Campanile zur Höhe, umgeben von den Steinen und Grabmälern des Friedhofs, überdacht vom Tessinerhimmel, der so klar und hoch ist wie eine unendliche Saphirschale.

Vom See aus, dem Mittelpunkt dieser Schönheit, schlängeln sich Täler bergan. Nach Cadro-Dino, nach Tesserete! Die Collina d'Oro, an dessen Fuße der Muzzanersee seine Wellen tändeln läßt, trägt auf ihrem fruchtbaren Rücken hübsche Dörfer, Landhäuser, Reben die Fülle, die nun bald vom Lachen der Winzer erschallen werden.

Lugano in seiner unvergleichlichen Bucht! Welch anziehender Ort! Tags sonnenerfüllt, farbenprächtig, belebt wie zu dauerndem Feste, nachts von einem strahlenden Diadem funkelnder Lichter umwoben, die sich halbkreisförmig von Berg zu Berg ziehen, und die schlafende Märchenstadt magisch erhellen.

Doch der Tessin hat Kleinodien die Menge. Von Bellinzona aus, dessen drei trutzige mittelalterliche Schlösser eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bilden, gelangt man in kurzer Zeit an die gesegneten Gestade des Lago Maggiore. Locarno, die Stadt der Camelien und des Friedenspaktes,

wetteifert mit Lugano an Schönheit und Anziehungskraft. Das Klima ist noch südlicher, noch milder, und die Weite des Sees verleiht dem stillen, zur Ruhe wie geschaffenen Orte, einen besondern Reiz.

Hier ist alles noch viel ursprünglicher und ländlicher. Das Volksleben in seiner Eigenart ist gut erhalten. An Markttagen kann man hübsche Trachten bewundern.

Wer kennt sie nicht, die Riva-Piana, diesen reizvollen Fußweg längs des Sees nach Gordola? Hier ist ein Dorado für Maler und Naturfreunde, hier atmet Natur ungekünstelt, einfach und schlicht. Die Casa di Ferro, die Kirche San Quirico in ihrer düstern Größe wirken beinahe unfaßbar und unheimlich inmitten dieses hellen und frohen Paradieses sonniger Lebensbejahung. Ans Ufer plätschern die Wellen, Bäume verneigen sich gleichsam vor der Schönheit des Sees, in den die hohen Berge würdevoll herniederschauen.

Den Berghängen hinan winden sich Straßen und Wege, häuserbesät, weiße Tüpfchen, in deren Fensteraugen die Sonne lacht. Dorf an Dorf breitet sich aus, läßt sich beschauen, freut sich dieser herrlichen Tage.

Am Ende des steilen, interessanten Stationsweges mit seinen frommen Kruzifixen, Kapellen und Heiligenbildern erhebt sich als Wahrzeichen der ganzen Umgebung die Kirche Madonna del Sasso, Wallfahrtsort gläubiger Menschen, die von dort oben Gnade und Hilfe erwarten. Das Innere des Gotteshauses ist reich geschmückt, Andacht schwebt durch den Raum, dessen blauer, besternter Himmel ein Stücklein Ewigkeit auf die Erde herniederzaubert. Auf dem mit Steinfließen gepflasterten Vorhof geht ab und zu ein eiliges Trippeln zoccolibeschuhter Füße. Ein rotes Kopftuch flammt auf, eine schwarze Haube verbreitet Feierlichkeit. In den Bäumen rauscht der Wind, und durch das Blätterwerk der Edelkastanien leuchtet der See hinauf, mild und sanft, wie der Herbsttag.

Eine Poesie sondergleichen liegt über allem. Die Luft erzittert von Glockenakkorden, von einem Lied, das irgendwo in den Weinbergen gesungen wird.

Tief unten am See fährt ein Zug daher, wie eine lange, dunkle Raupe wirkt er von hier. Auf einer Straße rattert ein zweiräderiger Wagen. — Das Mauleselein blickt aus gutmütigen Augen — hüohh, hüohh, è bella la vita!

Und wenn wir wieder hinabsteigen in die Stadt, auf die Piazza Grande mit ihrem frohen Leben und Treiben, wenn wir zur Strandpromenade wandern, überall umgibt uns das schöne, stille Land, sonntäglich anzuschauen, ruhebringend, sonnig und warm, daß es einem wohltut an Leib und Seele.

Herbsttage im Tessin sind ein Erlebnis. Sie erwarten uns, kommen auf uns zu wie liebe, langersehnte Freunde. Sie öffnen weit und gastlich ihre fruchtgefüllten Hände, geben und schenken die Fülle ihrer Köstlichkeiten und entlassen uns dankbar des Geschauten und Erlebten und mit einer immerkehrenden Sehnsucht, wieder zurückzufahren in diese seligen Gefilde südlicher Landschaft.

An Edgar Chappuis.

Von Ernst Oser.

Von deines Lebens Lauf hab' ich gelesen,
Und deinem Bild ins helle Aug' geschaut.
Da ward mir gleich dein ganzes, stilles Wesen
So lieb und meinem Herz und Sinn vertraut.

Zwei Dichter sind wir, frei zu offenbaren,
Was wir erlebt, der kleinen Leserwelt.
Wir flüchten uns vor Nöten und Gefahren
In uns'res Träumens grünumbuschtes Zelt.

Der Alltag zeigt uns allerlei Gestalten.
Wir bannen sie gemut in Form und Reim.
Wir heißen unser Denken stille halten
Und fühlen, wo wir schauen, uns daheim.

Laß uns denn, Freund, die Bogen weiter spannen,
Entsendend uns'rer Verse flinken Pfeil.
Wir wollen uns zu froher Tat ermannen,
Enteilt uns auch manch' schön verheißnes Teil.

Wir wollen weiter diese Welt ermessen,
Die uns umgibt, auch wenn sie uns verlacht.
Und mag sie der Poeten Kunst vergessen,
Wir bergen das, was uns so heiter macht!

Ein Gang durch die Weltausstellung in Chicago.

I.

Es brauchte sich niemand zu ärgern, dem es letztes Jahr nicht möglich war, die Weltausstellung in Chicago zu besuchen. Auch diesen Sommer war sie wieder zum Empfange von vielen Millionen Menschen bereit, und dazu in einem neuen schönern Gewande. Das offizielle Ausstellungsplakat zeigt im Hintergrund einen Indianer im Federschmuck — das war vor hundert Jahren — im Vordergrund einen Frauenkopf, auf dessen Scheitel ein Adler ruht. Das Stirnband trägt die kurzen Worte „Ich will" und tut den Geist und den Willen kund, von dem Chicago heute, in der Gegenwart, beseelt und beherrscht ist und der es dazu gebracht hat, daß diese Ausstellung trotz aller Schwierigkeiten und schlechten Zeiten 1933 zustande kam und dieses Jahr weitergeführt wird.

Auch diesmal war ich von neuem entzückt von der einzig schönen Lage des Ausstellungsterrains: ein über fünf Kilometer langer, etwa drei Viertel Kilometer breiter Landstrich am Ufer des unendlichen Michigansees und eine künstliche, etwa zwei Kilometer lange Insel, die in jahrelanger Arbeit allmählich sich aus dem See erhob. Die beiden Teile sind durch drei Brücken miteinander verbunden. Bunt bewimpelte Boote beleben die Lagune. Die Aussicht von einem der zweihundert Meter hohen Stahltürme auf Festland und Insel ist imposant: auf das Ausstellungsgelände, das letzten Sommer durch die starken Farben seiner hypermodernen Bauten frappierte, während es dieses Jahr mit seinen hellen Tönen, hauptsächlich dem blendenden Weiß, sich vorteilhaft abhebt von den grauen und schwärzlichen Wolkenkratzern und andern düstern Bauten der Stadt im Westen. Im Osten genießt man den freien Blick auf die endlose Wasserfläche. Bei Nacht eine Fahrt auf der Schwebebahn, welche den Luftverkehr zwischen den beiden Türmen besorgt, gehört zum schönsten, was die Ausstellung bietet. Durch die magische Beleuchtung, welche die riesigen, eigenartigen Formen der Ausstellungshallen wirkungsvoll vom dunkeln Himmel abhebt, durch die Mannigfaltigkeit der Farben, in denen die Wasserspiele in der Lagune erstrahlen, fühlt man sich von der nüchternen Wirklichkeit entrückt in das Reich der Wunder und Märchen.

Eisenbahnen und Autobuslinien geben erstaunlich billige „Weltausstellungsbillette" von langer und kurzer Dauer heraus, sodaß auch dieses Jahr die Menschen wieder aus allen Teilen des Landes und der Nachbarländer herbeiströmen und die Besucherzahl von 1933 (annähernd 25 Millionen) vielleicht sogar übertroffen wird. Millionen von Menschen machen die Reise per Auto — und wenn sie mehrere tausend Kilometer beträgt. Denn sobald zwei oder mehr in einem Auto reisen, ist es immer noch billiger als die extra billige Ausstellungsfahrkarte der Eisenbahn- oder Autobusgesellschaft. Und man kann Feldbetten oder Matratzen mitführen